

Erinnerungen an Lars Clausen¹

Lars Clausen, ein intellektueller Virtuose auch als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Karl-Siegbert Rehberg²

Zusammenfassung: In diesem Zeitzeugenessay wird – neben biografischen Aspekten und persönlichen Erinnerungen – vor allem Clausens Wirken als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und Wissensorganisator sowie seine Rolle als Hochschullehrer beleuchtet.

Abstract: With some biographical and personal recollections, this essay of a contemporary witness highlights Clausen's work as the chairman of the German Sociological Association and promoter of scholarship as well as his role as professor.

1. Aspekte der Biographie von Lars Clausen

Ogleich Lars Clausen Betriebswirtschaft, Jura und Volkswirtschaft zu studieren begann, wurde die Soziologie schon früh sein „innerliches Hauptfach“ (Clausen 2015: 81). Des Weiteren empfand er, dass „seine studentischen Versuche, eine leitende Theorie zu finden, immer quälender“ (ebd.: 125) wurden, was später auch zu seiner Auseinandersetzung mit historisch-religiösen Welterklärungen beitrug. Wie nebenbei, aber im Kern sehr präzise, erweiterte Clausen sukzessive seine Erkenntnisreichweite. So setzte er sich unter anderem mit Helmut Schelsky, seinem Lehrer, sowie auch mit René König auseinander, weiterhin u. a. mit Ralf Dahrendorf, Talcott Parsons, Karl Marx und Vilfredo Pareto. Räumlich orientierte er sich überdies in Richtung Münster und wurde Mitarbeiter an der bekannten Sozialforschungsstelle der Universität Münster in Dortmund, dieser „große[n] Parkanlage der Soziologie“ (Clausen 2015: 148). Dort verbrachte Clausen im Kreise von u. a. Hans-Jürgen Krysmanski, Luc Jochimsen und Dankwart Danckwerts „Halkyonische Tage“ (ebd.: 149) voller Ruhe und Gelassenheit.

Seit 1970 war Lars Clausen Ordinarius in Kiel und wollte dort ursprünglich einen Schwerpunkt für die Soziologie der Länder der Dritten Welt etablieren, wofür er drei Assistentinnen bzw. Assistenten gebraucht hätte. Der zuständige Minister hatte jedoch daran kein Interesse gezeigt. Daher befasste Clausen sich nun etwa mit Jugendsoziologie und Theorien mittlerer Reichweite, sodann mit der Katastrophensoziologie und der Logik für Sozialwissenschaftler. Die Katastrophensoziologie wurde nun einer seiner Forschungs-

1 Ich danke für ihre Unterstützung beim Verfassen dieses Textes Yazdan Keikhosrou Doulatyari, Sebastian Klauke und Cornelius Bickel. Der Text wurde von der *Kieler sozialwissenschaftlichen Revue*, dabei federführend Tatjana Trautmann und Carsten Schlüter-Knauer, für die Veröffentlichung redaktionell bearbeitet.

2 Karl-Siegbert Rehberg war 1992 Gründungsprofessor für Soziologie und Inhaber des Lehrstuhls für Soziologische Theorie, Theoriegeschichte und Kulturosoziologie an der Technischen Universität Dresden, seit 2009 ist er Seniorprofessor für dasselbe Aufgabengebiet. Von 2003 bis 2007 war er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

schwerpunkte, was zudem verdeutlicht, wie er interdisziplinäre Zugänge in seiner wissenschaftlichen und praktischen Arbeit – so war er Vorsitzender der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern – fruchtbar zu machen verstand. Interdisziplinarität war für ihn wie schon für die ältere deutsche Soziologie eine Selbstverständlichkeit, ebenfalls dort, wo er die 68er Revolte gegen Atombewaffnung und Bundeswehr analysierte. Auch interessierte er sich sehr für die mehrwertige Logik Gotthard Günthers.

Besonders wichtig aber wurde für ihn der „Kieler Hausgeist“ Ferdinand Tönnies (Clausen 2021): Dieser war ihm ein „Aktivum“ der dortigen Soziologie. „Für Clausen zeichnete sich“, wie der ihm selbst zugeordnete Wikipedia-Artikel trefflich sagt, „Tönnies‘ Gelehrtenprosa durch sorgfältige Textgliederung [...] aus. Tönnies habe, obgleich stets etymologisch fundiert formulierend, [...] Latinismen gescheut. Seine Begriffe, etwa ‚Gemeinschaft‘ oder ‚Öffentliche Meinung‘, entnahm“ Tönnies denn auch „der deutschen Sprache. Dabei hätten seine Texte durchaus gelehrte Pointen enthalten, die aber niemals effekthascherisch wirkten. Selbst in kritischen Stellungnahmen, etwa zu tagespolitischen Problemen, sei der“ Sozialwissenschaftler Tönnies „darauf bedacht gewesen, persönliche Kränkungen zu vermeiden, obwohl seine Urteile deutlich, ja nicht selten scharf ausfielen.“ „Die schnelle [...] Entwicklung des (mit 26 Jahren habilitierten) ‚Bauernkinds‘“ Tönnies „und seine kreative intellektuelle Leistung als“ einer der „Begründer“ der Soziologie in Deutschland³ hat Clausen so beschrieben: „Das Geheimnis des sozialen Lebens“ müsse – entgegen „den vielfältig einander verneinenden Kräften aller handelnden Menschen“ – als „eine ganz ausgefallene Überlebenschance“, nämlich als die „gegenseitige soziale Bejahung“, „willentlich“ ergriffen und wissenschaftlich verstanden werden (Clausen 2012: 6). Hier ist besonders auf das von Lars Clausen und Carsten Schlüter[-Knauer] 1991 herausgegebene Buch „Hundert Jahre ‚Gemeinschaft und Gesellschaft‘. Ferdinand Tönnies in der internationalen Diskussion“ hinzuweisen. Clausen und seine Mitarbeiter:innen organisierten mehrere Tönnies-Symposien und er ‚schulterte‘ zusätzlich zu seinen Dienstaufgaben zuerst die große Last des federführenden Herausgebers der Tönnies-Gesamtausgabe (ihm folgten Alexander Deichsel und Dieter Haselbach nach).

2. Lars Clausens nicht immer ganz leicht zu verstehende *Anekdote aus dem Restauratorium*

„1961–62–63 – der Altweibersommer der deutschen Universität. Es war das Glück, aber man merkte es nicht so. Mit 250 Mark im Monat kam man rum. Als wissenschaftliche Hilfskraft lebte man leicht. Helmut Schelsky hatte nichts von jener Vorgesetzengabe, immer eine Beschäftigung zu wissen. Nach seinen Oberseminaren ging es noch in eine Altbierkneipe.

Die Gespräche rollten quer durchs Zeitgeschehen. Auch konnte man apolitisch sein, wie man wollte, Münster/Westfalen war so erzreaktionär, man blieb an der Tête. 1962 aber wankte zum Beispiel endlich Adenauer, mit ihm auch Globke, der Kommentator der Nürnberger Gesetze und immer noch Staatssekretär im Bundeskanzleramt. Um unseren Tisch, kräftig, nur eine Stimme: Diese nazibesudelten Ämterkleber – widerwärtig. Helmut Schelsky hörte zu.

3 https://de.wikipedia.org/wiki/Lars_Clausen [15.04.2026]. An dieser Stelle den Wikipedia-Artikel zu ihm zu Wort kommen zu lassen, passt wiederum gut zu Lars Clausen, der selber ein fleißiger und origineller Wikipedia-Autor gewesen ist. Siehe dazu in diesem Heft den Beitrag von Sebastian Klauke.

Dann nahm er den lappigen Stummel zwischen die Finger und sagte ‚Wenn man mir je so käme – eines habe ich mir lange vorgenommen – ich träte auf der Stelle zurück.

Ich [so Clausen] erinnere noch meiner [sic] Schnellfolgerungen. Da war doch etwas. Denunziatorisches schloss ich aus, aber vom Lebensalter her kam ‚Ostfront‘ in Frage. Irgendein Brutal-,Einsatz‘, der ihm nachging?

Als später dann die Paderborner Maffia, um doch noch den Universitätsstandort Bielefeld zu kippen (für uns: ‚ausgerechnet dieser rechte Laden‘), Schelskys NS-Studentenführerschaft in Leipzig ausgrub, ach ja, also doch schon damals – da trat er als Gründungsbeauftragter, überhaupt von allen Bielefelder Gremien sofort zurück“ (Clausen 1995).

Dazu der Kommentar von Lars Clausen:

„Es geschah sehr zum Ärger der Paderborner, denn er [Schelsky] trennte sich damit von Bielefeld ab und rettete wer weiß sogar den Standort [...]. Alle ersuchten ihn, dann kehrte er in die Gremien zurück. Aber im Grunde hat sich dieser erfolgreichste deutsche Nachkriegssoziologe hochschulpolitisch nie mehr von diesem Schlag erholt. Aus dem Traum eines neuen Wilhelm von Humboldt, wenigstens eines neuen Carl Becker, wenigstens als des Ministers Paul Mikat Dioskur. Und er war doch so dicht daran gewesen. Irgendein selbstgezogenes Fazit der 50er/60er Jahre, das uns Helmut Schelsky damals, 1962, nach Grünkohl und Pinkel wissen ließ – hier liegt eine Causa des eigentümlichen Zwieschicks der Universität Bielefeld und ihres Schöpfers“ (ebd.).

3. Lars Clausen arbeitete als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie von 1993 bis 1994 und organisierte vor allem den 27. Kongress der DGS in Halle

Betrachtet man rückwirkend Clausens intensive Zeit als DGS-Vorsitzender, so verband er klassische Fachkonstruktionen mit neuen Organisationsprinzipien. Um ein wichtiges Beispiel zu nennen: Er entwarf eine Veränderung der Plenarveranstaltungen für den von ihm geleiteten Hallenser Kongress: Künftig sollten nur noch an den vier Vormittagen von Dienstag bis Freitag und jeweils parallel nur drei, insgesamt also maximal zwölf Plena erlaubt sein, wobei nicht mehr als fünf Vorträge zugelassen würden. Die Auswahl der Beiträge erfolgte nicht mehr ausschließlich durch den Vorstand, sondern durch jeweils eingesetzte Fachjurorinnen und -juroren auf der Grundlage eines *Call-for-Papers*-Verfahrens. Das konnte die spätere Veröffentlichung im Kongressband erleichtern und sollte eine stärkere Orientierung am wissenschaftlichen Wettbewerb sowie die Transparenz der Verfahren garantieren. Bereits in den ersten Monaten seiner Präsidentschaft setzte Lars Clausen auf diese Weise wichtige Akzente, etwa auch durch solche Einführung von Juryverfahren, um die wissenschaftliche Qualität noch besser zu gewährleisten. Durchaus verband er diese Neuorganisation auch mit einem Rückblick auf die historische Entwicklung des Faches, beginnend mit der Tagung des Ersten Soziologentags im Jahre 1909 im Berliner Grandhotel Esplanade. Zentrale Akteure waren damals: Rudolf Goldscheid, Georg Simmel, Ferdinand Tönnies und Max Weber. Sie waren die Protagonisten dieses im deutschsprachigen Raum damals noch kleinen Faches. Die bis dahin so genannten ‚Soziologentage‘, welche im Wesentlichen durch den Vorstand im Rahmen eines Honoratiorenkompromisses organisiert worden waren, benötigten mit der zunehmenden Größe des Faches jedoch bereits strukturelle Reformen wissenschaftlicher Selbstorganisation. Und die massive Expansion der Soziologie seit den 1970er Jahren führte erst

recht zu einer zunehmenden Überforderung traditioneller Organisationsformen. Und der sollten Clausens organisatorische Reformen im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts entgegenwirken.

Selbst wenn Lars Clausen manche Aufgabe auch delegierte – etwa im Fall der erst 1988 gegründeten Schader-Stiftung hielt er persönlich eine viel beachtete Eröffnungsrede, in der er die Stiftungsidee beeindruckend darstellte. Er überbrachte im Namen des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Soziologie nicht nur den nachhaltigsten Dank für diese kühne und hilfreiche Initiative, sondern hob im Namen des Vorstandes gerade die Besonderheit der Verbindung von Wissenschaft und Praxis hervor. Deshalb sei es auch notwendig, die wissenschaftliche Motivation zu stärken, um sich gerade dadurch brennenden Problemen zuwenden zu können. Und das hat die Schader-Stiftung tatsächlich auch erreicht. Lars Clausen war übrigens in keiner Weise nur ein Administrator, sondern zugleich Impulsgeber für eine reflexive und krisenbewusste Soziologie, die ihren Platz im öffentlichen Diskurs zu suchen habe. In den 1990er Jahren vollzog sich eine Übergangsphase in der deutschen Soziologie, in der Clausen sich für eine wissenschaftliche Öffnung des Faches etwa durch diese aktive Kongresspolitik einsetzen konnte. Wenngleich seine Amtszeit kurz war, blieb sie insofern konzeptionell bedeutsam.

4. Transformation und noch mehr Wissenschaftspolitik, Wissenschaftsorganisation und institutionelle Langzeitwirkung – Lars Clausen als Wissenschaftsorganisator

Es war das Leitmotiv des 27. Kongresses der DGS mit dem Ziel langfristiger Transformationsperspektiven, die er durchsetzte. Dabei sollten vergleichende Analysen sowohl der BRD als auch der DDR und darüber hinaus auch osteuropäischer Länder systematisch einbezogen werden.

Parallel dazu reagierte die DGS unter seiner Leitung auf die strukturellen Folgen der deutschen Vereinigung durch die Einrichtung eines „Ausschusses für wissenschafts- und berufspolitische Fragen der Transformation“. Dabei beschäftigte er sich insbesondere mit der sich abzeichnenden Berufsnot von Soziologinnen und Soziologen in den neuen Bundesländern sowie im erweiterten Wissenschaftsraum Berlin. Auf Grundlage umfangreicher Feldanalysen entstand ein weit gestreutes Memorandum, das die strukturellen Risiken für wissenschaftliche Karrieren dokumentierte und als Grundlage wissenschaftspolitischer Maßnahmen dienen sollte.

Immer ging es für Lars Clausen neben allen zu erledigenden Aufgaben um tiefergehende Fragen wie jene: was Gesellschaft überhaupt möglich mache. Und weil nur Wenige sich damit befassten, interessierte er sich in besonderer Weise dafür, wie beispielsweise auch Gesellschaften zerfallen können. Wofür er von der prägenden historischen Erfahrung seiner Generation ausging: ‚Nichts sei dem Menschen sicher, Kultur als Bedingung des modernen Menschenseins vielmehr fragil‘ (vgl. etwa Clausen 2015: 271). Deshalb setzte Clausen sich stets auch mit Phänomenen wie der Destruktivität auseinander. Inhaltlich lagen ihm als Arbeitsschwerpunkte mehrere Teilbereiche der Allgemeinen Soziologie – darunter auch der Kultur-, Literatur-, Wirtschafts- und Arbeits-, sowie Katastrophensoziologie – besonders am

Herzen. Ebenfalls schlug er die Gründung einer Arbeitsgruppe zur Ideengeschichte vor, denn es sei „dringend an der Zeit, dass wir uns stärker mit der historischen Fundierung unserer Begriffe und Denkformen befassen“.

Überlieferte Korrespondenzen zeigen, dass Clausen seine institutionellen Aufgaben als integralen Bestandteil wissenschaftlicher Selbstorganisation verstand. Dies umfasste sowohl wissenschaftspolitische Interventionen als auch individuelle Kommunikation mit Mitgliedern und Interessierten. So versuchte er beispielsweise, Mitglieder zum Verbleib in der DGS zu bewegen oder institutionelle Konflikte zu moderieren.

Zuweilen brauchte Lars Clausen auch Zuspruch, um im organisatorischen Alltag nicht unterzugehen, weshalb er etwa einen großen Dank für jene Kolleginnen und Kollegen äußerte, die ihn besonders unterstützt hatten. So mag es ihm beispielsweise auch wohlgetan haben, dankbar von einem Verehrer lesen zu dürfen: „Es freut mich außerordentlich, dass Sie unser Präsident geworden sind, bei meiner Intoleranz im Hinblick auf das Fach und manche Vertreter, die ganz im Gegensatz zu Ihrer Weitsicht und Ihrem Großmut stehen, weiß ich mich nun endlich einmal als Soziologe würdig repräsentiert.“

Zeitgleich zeigen Briefe aus dem wissenschaftlichen Netzwerk – etwa aus Fakultäts- oder Sektionskontexten – die dichte Kommunikation innerhalb der deutschsprachigen Soziologie der frühen 1990er Jahre. Dabei ging es häufig um Fragen institutioneller Selbstdefinition, z. B. um die Rolle einzelner Fakultäten oder um die inhaltliche Ausrichtung von Kongressen im Transformationskontext der deutschen Vereinigung.

Die Initiativen standen zugleich im Zusammenhang mit einer breiteren wissenschaftspolitischen Neuorientierung von Lars Clausen, indem Fragen der Wissensgeschichte, der politischen Soziologie sowie der institutionellen Selbstbeobachtung des Faches enger miteinander verbunden werden sollten. Besonders die Verbindung von Ideengeschichte, Gesellschaftsanalyse und Gegenwartsdiagnose wurde als Voraussetzung für eine reflexive Soziologie verstanden.

5. Kulturtheorie, Musik und politisches Denken

Lars Clausen hat auf dem von ihm organisierten 27. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995 den Eröffnungsvortrag „Die Geburt des Politischen aus dem Geiste der Musik“ gehalten, der in dem von ihm herausgegebenen Verhandlungsband veröffentlicht wurde (Clausen 1996).

Dabei verwies er auf bedeutende Klassiker und deren Schlüsseltexte, etwa „Vom Geist der Gesetze“ Montesquieus (1748), „Die Protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus“ von Max Weber (1904/05) oder „Der Geist der Neuzeit“ von Ferdinand Tönnies (1935). Clausen will hier mit Nietzsche von „sehr basalen Erlebensqualitäten“ wie dem „*Rausch*“ „sprechen“, worüber Friedrich Nietzsche 1872 in „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ geschrieben hat, um dann den zweiten Schritt mit der „Geburt der Polis aus dem Geiste der ‚Tragödie‘“ hinzuzufügen (Clausen 1996: 33). Dabei wurde auch die Frage relevant: warum Musik und Gewalt so fern einander nicht seien.

Clausen zitierte hierfür auch Schopenhauer: „Die Musik ist [...], wenn als Ausdruck der Welt angesehen, eine im höchsten Grad allgemeine Sprache, die sich sogar zur Allgemeinheit

der Begriffe ungefähr verhält wie diese zu den einzelnen Dingen“ (Schopenhauer 1988 [1859], III. § 52: 346; Clausen 1996: 40). „Wie inhaltsreich und bedeutend ihre Sprache sei, bezeugten sogar die Repetitionszeichen, nebst dem *Da capo*, als welche bei Werken in der Wortsprache unerträglich wären, bei jener hingegen sehr zweckmäßig und wohlthuend sind; denn um es ganz zu fassen, muß man es zwei Mal hören“ (Schopenhauer: 349; Clausen 1996: 41; vgl. Nietzsche 1987 [1872]: 122 f.).

Und Clausen gibt uns auf den Weg:

„Wann? Und wo? Ab wann könnten prägende Erfahrungshorizonte ganzer Generationen – scheinbar plötzlich – gar kein soziales Vertrauen mehr einflößen, die Erziehenden entmutigen und den nachfolgenden Kohorten so gut wie unreal erscheinen? Und wo wurden oder werden ganze Gesellschaften politisch enthauptet, wirtschaftlich umgestürzt, beruflich entqualifiziert, kulturell abgemustert? Es ist an Umbrüche zu denken, wie sie die meist erbötigen Kader für ‚neue Politik‘, für ‚neue Kirchen‘, für ‚neue Therapien‘ zwar gerne anlocken, die dann aber mit-umbrechen und mitzerbrechen könnten. An Umbrüche in der Tiefe der Mentalitäten ist zu denken, wo Gesellschaften sich auf einmal vermöge der Musik verständigen. / Hört die Signale. Das kann garstig interessant werden“ (Clausen 1996: 45).

In dieser Verbindung von Kulturtheorie, Ideengeschichte und Gesellschaftsanalyse zeigt sich zugleich Clausens Versuch, klassische soziologische Theorietraditionen mit einer Analyse moderner Krisen- und Transformationsprozesse zu verbinden. Kultur erscheint hier nicht als bloßer Überbau, sondern als Medium gesellschaftlicher Selbstverständigung in Krisensituationen.

6. Lars Clausen als Hochschullehrer, Erinnerungen und soziologische Theorie

Es war dies stets ein Auftritt in freier Rede. So hielt Lars Clausen es auch in seiner letzten Pflichtvorlesung im Jahr 2000, einer Einführung in die Theorien der Soziologie, die Jan-Frederik Bandel und Klaus R. Schroeter unter Mitwirkung von Bettina Clausen 2015 posthum herausgegeben haben. „Eine waghalsige Vorlesung“ nannte Clausen diese Selbsteröffnungen (Clausen 2015: 11), etwa mit etlichen lebensgeschichtlichen Erinnerungen an seine frühen Erlebnisse, die auch sein soziologisches Denken beeinflusst hätten. So erinnerte er sich folgendermaßen: „Ich wurde also im Winter 1946/47 ein entschiedener Antinazi. Ich war zwar erst elf, zwölf, aber es hat gereicht. Ich habe mich dann in diese Sache hineingedacht, soviel zur soziologischen Erklärung“ (ebd.: 38). Dass er als Kind mit dem 1947 verstorbenen Wolfgang Borchert „Verlorener-Kriegs-Dichter“ gespielt hatte, erwähnte Clausen, um darauf aufmerksam zu machen, wie „radikale Widersprüche“ in seine Erfahrungen eingesickert seien und Reflexion hervorriefen. Mit Rückblick auf seine – nicht nur – humanistische Bildung sprach er von „Proto-Soziologie“, also einer „Soziologie vor der Soziologie, die bis zu Thukydides, Homer und Moses zurückreiche“ (ebd.: 80).

7. Korrespondenz des Vorsitzenden mit jungen Studierenden

Trotz aller Hilfsbereitschaft war Lars Clausen nicht ohne Distanz bei der Beantwortung von Briefen an Studierende (auch solche in spe). Das spiegelt eine spezifische Beratungsethik wider, in der individuelle Orientierungen gestärkt werden sollten, ohne allerdings institutionelle Anregungen zu weit zu treiben, weil eine individuelle Betreuung verständlicherweise nicht in Frage kommen konnte.

Dazu einige Beispiele aus Briefen, die im Sozialwissenschaftlichen Archiv Konstanz überliefert sind:

N.N. „Sehr geehrte Frau ...! Es erfreut, daß Sie als Studierende schon ein so großes Interesse an der Deutschen Gesellschaft für Soziologie nehmen“.

N.N. „Sehr geehrte Frau Kommilitonin! Ich finde es sehr in Ordnung, ich war auch einmal Betriebswirt, wenn ein Examenssemester jede Möglichkeit wahrnimmt, an gutes Material für seine Diplom-Arbeit heranzukommen. Sie werden aber verstehen, daß der Vorsitzende oder der Vorstand einer wissenschaftlichen Gesellschaft Ihnen bei einer solchen Arbeit nichts abnehmen kann. Ratsam wäre es immerhin, einfach das soziologische Institut Ihrer Hochschule aufzusuchen und dort bei den Assistenten herumzufragen, wer von den dortigen Soziologen zu dieser Problematik Bescheid wisse. Es ist sehr zu vermuten, daß man Ihnen dort hilfreiche Hinweise geben kann. Mit freundlichem Gruß Ihr Professor Dr. Lars Clausen.“

N.N. „Sehr geehrter Herr! ... Ihr sorgfältiger und vertrauensvoller Brief bereitet mir einige Skrupel bei der Antwort. Einerseits kann der Präsident einer wissenschaftlichen Gesellschaft schlecht einen interessierten Adepten unserer Disziplin richtig beraten, weil eine Aufnahme solcher Aufgaben seine Arbeit ver Hundertfachen würde. Andererseits haben Sie das Recht darauf, einen Hinweis zu bekommen. So empfehle ich Ihnen einmal, sich z. B. ein Buch wie das von Norbert Elias „Was ist Soziologie?“ zu besorgen. Wenn Ihnen das Fach nach dessen Lektüre gefällt, dann können Sie hoffen, dass Ihr Interesse Sie richtig führt. Vieles ergibt sich durch Gespräche. Mein soziologischer Kollege in Rostock in der August-Bebel-Straße 28, Institut für Soziologie, ist Herr Professor Dr. Peter Voigt. Sein Institut würde ich gelegentlich besuchen und mich dort mit Leuten unterhalten. Sodann: Ich erlaube mir, zu veranlassen, daß Sie das Vorprogramm zum 27. Kongreß der DGS in Halle im April 1995 zugesandt bekommen. Das ist immer ein spannendes Ereignis. Mit freundlichem Gruß und guten Wünschen für Ihre Tätigkeit und für Ihre kommenden Interessen.“

8. Persönliche Erinnerungen

Auch hatte ich selber einen Grund, um Lars Clausen dankbar zu sein. Längst nicht mehr Präsident, wandte er sich bei einer Veranstaltung in Köln mir zu und sagte, wie selbstverständlich, obwohl ich erst kürzlich als Gründungsprofessor für die Soziologie in Dresden wirkte, dass ich dort den 27. Kongress der DGS organisieren solle. Zwei Kollegen traten hinzu und meinten, das müsste doch noch umfassender diskutiert werden – aber Lars Clausen blieb dabei, künftig allerdings behauptend, ich hätte das Ganze ins Rollen gebracht.

Auch erinnere ich mich an eine andere Begegnung mit Lars Clausen, der mir schrieb:

„Herr Rehberg als Sprecher der ‚Sektion Kultursoziologie‘ hat mich gebeten, ihn bei der nächsten Jahrestagung (26.–27.1993) in Kassel zu vertreten: ‚Ich [so Lars Clausen, der übrigens auch Vorsitzender derselben Sektion gewesen war] komme gern, wenn ich darf, werde mich anständig benehmen und schicke Ihnen vorsorglich das ausgefüllte Anmeldeformular zu. Ich brauche als ‚Kasseler‘ (kennen Sie den Unterschied zum ‚Kasselaner‘ sowie dem ‚Kasseläner?‘) natürlich keine Übernachtung der Nobelherberge, gebe mich also mit meinem eigenen Schuppen zufrieden, der sich ja nur einen Steinwurf vom Tagungsort befindet, wäre aber für etwas Brot und Wein am Abend des 26. 11. 1993 sehr dankbar, da ich an diesem Tag dann ja wohl keine Zeit zum eigenen Einkochten finden dürfte. Vor zwei Jahren haben wir es übrigens ähnlich gehalten, die Hotelleitung ist in diesem Punkt großzügig und verlangt für

dieses Abendessen wohl keinen Aufpreis zusätzlich zu dem Gesamtarrangement, das sich ja offensichtlich bewährt hat und zur Wiederholung motivierte.

Anbei schicke ich Ihnen ferner die Kopie die ich an Herrn Lepsius geschickt hatte. Vielleicht können Sie daraus ja noch die eine oder andere Anregung für die Gestaltung des nächsten Soziologentages – Pardon: des nächsten ‚Soziologiekongresses‘ – in Halle entnehmen. Ich finde nämlich, daß die kulturelle Dimension des gesamtdeutschen Einigungsprozesses von der derzeitigen sozialwissenschaftlichen Begleitforschung des deutsch-deutschen Transformationsprozesses doch etwas allzu stark in den Hintergrund getreten ist (von der historischen Tiefendimension dieses Prozesses einmal ganz zu schweigen!). Für heute bleibe ich ...”

Als ich von der schweren Erkrankung dieses so dynamischen und vielschichtig agierenden Lars Clausen gehört hatte, wurde mir ermöglicht, ihn im Krankenhaus anzurufen, was ich auch tat, um ihm zu sagen, dass er unbedingt an der von mir eröffneten und von Joachim Fischer und Stephan Moebius erweiterten Interviewserie über Soziologinnen und Soziologen in den deutschsprachigen Ländern teilnehmen müsse.

Überzeugt von seiner Genesung (in dieser Phase im Krankenhaus ermutigt und dort durchaus vielfältig arbeitend) sagte er mir zu, dass er dies unbedingt tun wolle – aber wir haben alle erleben müssen, dass diese Hoffnung sich nicht erfüllen konnte.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Clausen, Lars (1995): Anekdote aus dem Restauratorium. In: Kaufmann, Franz-Xaver/Korff, Rüdiger (Hrsg.): *Soziologie in Bielefeld. Ein Rückblick nach 25 Jahren*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, S. 60.
- Clausen, Lars (1996): Die Geburt des Politischen aus dem Geiste der Musik. In: Clausen, Lars (Hrsg.): *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995*. Frankfurt am Main: Campus, S. 33–46.
- Clausen, Lars (2012): Ferdinand Tönnies (1855–1936). In: *Tönnies-Forum* 12, 2, S. 33–74.
- Clausen, Lars (2015): *Meine Einführung in die Soziologie. 15 Vorlesungen in freier Rede*. Hrsg. v. Jan-Frederik Bandel und Klaus R. Schroeter unter Mitwirkung von Bettina Clausen. Frankfurt a.M./Basel: Stroemfeld.
- Clausen, Lars (2021): *Kieler Hausgeist. Eine Vorlesung*. <https://www.soziopolis.de/kieler-hausgeist.html> [13.04.2026].
- Clausen, Lars/Schlüter[-Knauer], Carsten (1991) (Hrsg.): *Hundert Jahre „Gemeinschaft und Gesellschaft“*. Ferdinand Tönnies in der internationalen Diskussion. Opladen: Leske + Budrich.
- Montesquieu, Charles de Secondat (1748): *De l’esprit des loix*. 2 Bde. Genève: Barrillot & Fils.
- Nietzsche, Friedrich (1987 [1872]): *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [zuerst 1872: Leipzig: E. W. Fritsch].
- Schopenhauer, Arthur (1988 [1859]): *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Bd. 1. Zürich: Haffmanns.
- Tönnies, Ferdinand (1935): *Der Geist der Neuzeit*. Leipzig: F. Meiner.
- Weber, Max (1904 und 1905): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 20, S. 1–54 und 21, S. 1–110.

Archivquellen

Archiv der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), Bestand B320: Vorgänge und Materialien zu DGS- bzw. soziologischen Kontexten.

Archiv der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), Bestand Lars Clausen.

Archiv der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), Essen: Memorandum des Ausschusses für wissenschafts- und berufspolitische Fragen der Transformation. Unveröffentlichtes Manuskript, Juni 1994.

DE-SAK-B1-3661. Korrespondenz und Materialien zur Planung des Weltkongresses der Soziologie in Bielefeld (1990–1994).

DE-SAK-B1-3663. Planungsunterlagen, Korrespondenz und Plenarvorschläge zum 27. Kongress der DGS in Halle (1993–1995).

DE-SAK-B1-3687. Korrespondenz und Unterlagen des Vorsitzenden Lars Clausen in Kiel (A–H) (1993–1994).

DE-SAK-B1-3694. Korrespondenz und Unterlagen des Vorsitzenden Lars Clausen in Kiel (I–S) (1993–1994).

DE-SAK-B1-3705. Planungsunterlagen und Korrespondenz zum 27. Kongress der DGS in Halle (1993–1994).

DE-SAK-B1-3720. Unterlagen und Korrespondenz zu diversen Sektionen der DGS (1993–1994).

Open Access©2026 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).